Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

163 (14.7.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

rauenfragen - Frauenschutz

er 163 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 14. Juli 1928

Muttertags=Kummel

de am Morgen des Muttertags, dem 13. Mai, jandte mir Undin die Unterhaltungsbeilage des Berliner Lokalanzeis 11. Mai. Ein Artikel: "Den Müttern" von Josef eiter war angefreuzi. An den Rand war folgende

es auch jeht wieder friegsbeherische Blatt, der Lokal-erdreistet sich, diese lügnerischen Töne anzuschlagen, in treiben sie die unehelichen Mütter, die ihren Kin-Sontanella eindrücken, ober ins Waffer geben, ober Unendlich herbe-Artifel übertraf meine ichlimmften Erwartungen. Sätte Gendeine in verlogener Ibeologie stagnierte Dame aus enlaube" jut Berfasserin gehabt!! Aber — einen Mann! für einen Mann! Roch nie babe ich aus ber Geder tes derartig verlogen-pathetische Somme, ein derartig tichtriefende, mit veinlich geschmacklosen Metaphern geajengeklingel gelejen, und das in einer Tageszeitung,

nicht au ben Rasblättern gabit. baben, die armen Frauen das verdient? Wie fommt h switschernde Ritigmader basu, die Mutter mit feinem poetiich sein iollenden, erlauchten Blödfinn berartig u verhöhnen? Da strauben sich ja jedem einigermaßen Ben Menichen fämtliche Gebirnwindungen.

Be Geiftesblite aus bem geichmadlofen mixtum composi-

In euch bat ber Simmel feine Melodien gegoffer de hoben Wunder geträumt! Mutter Erde flingt und wenn ihr über fie hinschreitet mit verklärtem Tuke, und t weh, so leidet, so blutet die ganze Schöpfung tieswund utter! um euch allein ist die Schöpfung so herrlich, so s schön! Ihr opsert nicht andere — ihr opsert euch und werdet gerade darum um jo reiner und glüchjeliger! h ware das höchfte Weltwunder "Seele" im Drange ber Daffenklirrenden Jahrtausende lange verweht und im auf dem die Ideale der Menschheit grausig faulen, ver-Um euch blüben die Rosen, leuchten die Lilien, sieben erdurchgoffenen, jubelnden Bogel felig tirilierend durchs

eibt fein Auge troden! das muß iede Tante ergreifen! lich einmal den "Schutthaufen, auf dem die Ideale der grausig faulen" illustriert vor. Ein dankbarer Bor-

org Gross und Otto Dig. erburchgossenen" Bögel, die tirilierend um die Mütter auch nicht übel. Wenn diese Bogel alle joos deli-e der Schreiber der Tiraden! Arme Mütter!!! Ran die längit vermoderten Blumen ber deutschen en und Lilien wiedermal berhalten. Bon Schwalben smal nicht die Rede. Das tommt bas nächite Mal au-

der Linde und bem bei "Dichtern" jo beliebten Jasmin eine Mutter im innerften Bergen bebt, bebt bie gange benn die Mutter ift die Ronigin der Natur, ift bie Hoberriesterin der Schörfung, ist das Göttliche im olf (Das merkt man täglich). Um Mutterliebe ver-alle Dinge, steigt ewige Schönbeit aus allen Unbedeuwerben alle Quellen tojtlicher Wein und alle Tiefen chmerzen eitel Wonne! (Ramentlich letteres!) un aus den Mofterienwundern ihrer Liebe heraus, ergeben und im Romen Gottes binden und loien Rutter bat bas Recht Gott anzuklagen, und wenn Gott er die Klage einer Mutter nimmer verwerfen. und alle übrigen fogialen Anftrengungen find bemmn überflüssig. Wosu macht man sich so viel Deutsche Mütter — (Zest kommts) euch vor In Gure Bergen hat das Ungliid am un eler Tag. n gehämmert! In offer Erdteile Schoffen find eure haufelt, aller Saß der Welt hat ihre Graber begeifer eibt, an den Randern der Karamanenstraßen aller feres Sternes bleichen die sterblichen Reste berer, die niaglichen Qualen geboren und, aller Schmerzen ver-

old ber Sonne entgegengebeugt. täglich mußte bie Menichheit ber gangen euch jo viel Jammer getan, por grenzenlofer Ehrfurcht Die Anie werfen, den Atem anhalten und beten, daß Ehre verzeihe, die euch nicht verteidigt und die Junger

nicht in ihre Diefen eingeschludt. vergig nicht, bie beutichen Mütter au grußen!"

laleit! Amen. Als ob es nur deutsche Mütter gabe! Jüngern des Hasses" sind wohl die Söhne französischer der Mütter gemeint. Den Berzen dieser Mütter wurde lie fein Leid augefügt.

Areiter, ich foll Gie im Ramen bes von Ihnen gitiers grußen und fragen, ob Sie noch nie etwas von D Mutterelend gebort baben? Die Gesellschaft, die inbaren Borgug genicht, Gie gu ben Ihren gu gahlen nur die mannigfaltigften Bersweiflungstaten die ber und ohne Trauring, sondern sie führt sie berbei. Die die an den Mutterfreveln schuld ist, tritt nicht nur als Denker auf, sondern agitiert als rühriger Apostel der Taanisationen gegen die Geburtenbeschränfung. Mit Imtam (nicht mit Bogeltistiririen) wird gegen alles geeifert, was mit der Begrengung der Kindersahl in ftebt. Siebe Kanonenfutter! Ich fann Ihnen aber Sie meder für diefes Tamtam noch für 3hr beuchle pom Mutterfult, ber Mutterverehrung und bem Muttertag bei Frauen irgendwelche Aufnahmefähigteit deren Gebärwille unwiderbringlich unter dem nomischen Mikstände und bes Wohnungselends verbben muste, innerhalb einer Gejellichaftsordnung, die bielen Gallen immer noch allein Die Leiden aufburdet - diejes Marinrium (bas nur in Ausdas Gegenteil sein kann), das sie mit einer heuchle-ole du umgeben belieben. Die Wirklichkeit steht im

daß die Erbe "erbebe", wenn eine Mutter mit barüber hinichreitet. (Siehe Dr. Scholls "Fuß-Dort leuchten die Hinneraugen von innen beraus

e Erde mußt erbeben (es fällt ihr aber nicht ein) ob traurigen Dinge, die da beißen: Miggludte Abunter Brudenbogen, in Torwegen, in Stragenweifelhaften Bodentammern; Rindesmord. Taten verzweifelter Dienstmädchen ten, erprefferiiche Biehmütter, Kinderhandel, Aliungludliche Sauslichteiten, Mervenzusammenweren Roten lebenden Mutter uim. Richt mahr Kehrseite der Medaille unseres "Sternes"? Aber - wohl nur für die "unteren Hunderttausend" in tenlaubiaden und Unterhaltungsbeilagen, beren enen, barf nie etwas ftehen, mas gegen bie drifttitogt, nichts von Cheicheidungen und Alimentas i ihnen weht "reine" Luft), nichts vom Sozialiss ber Reid und beijen Bruber ber Mord ift Rinder - Ogottogott - die fennt ihre Untereinfach nicht - fie einftieren nur. Die burgerliche auch unter io viel Sumanität leiben. Dulbiomteit aber nicht gewährt.

Ein einträglicher Frauenberuf

In unfrer Beit ber Arbeitslofennot und ber Berabdrudung der Entlohnung namentlich weiblicher Arbeit ift es immerbin in teresfant, zu erfahren, wie man zu Billa, Auto und sonstigen Aniebmlichkeiten bes Lebens tommen fann. Man muß fich nur gehörig auf Rellame versteben. Gragt man in beutiden Gros-ftabten nach ber Frau, die ben bekanntesten Namen bat, jo werben in den allermeiften Gallen die gleichen Berühmtbeiten genannt - die Beiratspermittlerinnen. 3mei fellos ist auch die Beiratsvermittlerin ein Inpus unfrer Zeit, trok dem ihr Beruf icon uralt ist. Wenigstens wissen wir, daß er im Orient icon seit Jahrhunderten ausgeübt wird, wenn auch dort meist von Männern. Auch heute spielen ja bei den orthodogen Juden die "Schadchen" eine große Rolle. In späteren Zeiten, in denen man sich vortäuschte, idealer zu denken, auch inbezug auf die Ebe, sagte man: "Eben werden im Simmel geschlossen." Der "Coup de Foudre" (Blitstrahl), der Liebende gusammenfeührt, galt oft als Ursprung der Che. Aber auch in diesen idealen Zeiten wurden Eben aus Staatsrudfichten geschloffen, ober aus Stan desgründen, oder weil finanzielle Borteile dabei ausschlaggebend waren. Der Simmel hatte nur infofern dabei misuwirten, als die firchliche Tranung oft mit großem Bomp das Geichaft verhüllte, das ben Sintergrund vieler Eben bildete.

Immerhin ging man doch nicht so offen vor wie heute, wo man ganz öffentlich Frau B. in Berlin feiert, weil sie seit dreihig Jahren als Seiratsvermittlerin tätig ist. Freilich vermittelt fie nur Chen für Menichen, die den oberften Behntaufend Gumnafialdirettoren, Landgerichtsdirettoren, adlige Rittergutsbesitzer und ähnliche "arme Leute" gebören zu ihrer Kundschaft. Wer zu ihr kommt, muß sofort 500 bis 1000 M an-Bom Bermögen ber fünftigen Chegattin, einichließlich 3uwelen uiw., verlangt Frau B. beicheiden nur 2 Prozent. Bermögen unter einer balben Million taum in Frage tommen, steht lich die Bermittlerin doch so gut, das sie sich Billa, Auto, Reifen, einen Stab von Bedienten und andres Schone leiften

Bor 30 Jahren mar Frau B. noch gang beicheiden. Damais wohnte fie in einer Gaffe im Berliner Norden in einer Zweisimmerwohnung und war mit Spesenanzahlungen von 20-30 M zufrieden. Aber nach fleinen Anfängen wuchs der Ruhm dieser Beiratsvermittlerin mit ihren "böheren Zweden". Damit entstand Bedürfnis nach einer größeren und eleganteren Wohnung. Mus dem Scheunenviertel fam Frau B. ins Benfrum, dann nach dem Kurfürstendamm und ichlieblich in die elegante Billa im Grunewald. Im November 1924 hat diele "Regentin und Schifefalslenterin" Das Jubilaum ihrer Dreitaufendften Cheftiftung gefeiert! Seitdem find es ichon mehr als fechstaufend Chen geworden. Als Frau B. ihr Jubilaum beging, erhielt fie Gludwünsche aus aller Welt, basu eine Urfunde, die ihr das Diplom aufmontiert unter Glas und goldenem Rahmen überreicht wurde Dieje Urkunde vom 1. August 1898 ist von der "Königlichen Direttion für die Bermaltung ber Diretten Gieuern" unterzeichnet worden. Frau B. ift alfo als erfte Grau in Dentich land offiziell als Beiratsvermittlerin anerkannt worde Steuerbehörde wird eben auch gedacht haben: "Non olet" (Geld ftinkt nicht), und ihr kann es ja gleichgültig sein, ob Eben im Simmel geschlossen oder von Frau B. gestiftet werden. Uebrigens hat Frau B. diefe Urfunde nicht ohne weiteres befommen. meinte auf dem Umte, Beiratsvermittlerin fei doch tein Beruf. Erit als Grau B. von den Ginfunften iprach, Die fie versteuern

wollte, und beren Quellen angab, murbe ihr Beruf anerkannt. Seute ware man gewiß fehr froh, wenn es noch viel mehr jo gut verdienende Steuerzahler gabe.

Die Kundichaft im Grunewald ist nun natürlich eine gang andre als einst die im Scheunenviertel. Seute verkehrt Frau B. nur noch in "Standard-Sotels" und ift in allen Großstädten und Aurorten befannt, in denen fich "die vornehme Belt" trifft. Dieje moderne Sybille mit dem leicht ergrauten Bubentopf, mit den zwei unvermeidlichen glutroten Rosen auf dem umfangreichen Busen, die sich auf einen Elfenbeinstod stütt, kennt anscheinend icder internationale Sotelvestibiligast. Auch ihr Aeuberes ift "Reklame". Frau B. nimmt es nicht leicht mit ihrem Berufe. Sie muß anscheinend sehr fleißig sein, um sich ihr Rieseneinkommen jauer zu verdienen. Schon um 6½ Uhr morgens steht sie auf. Bon 9—11 Uhr ersedigt sie ihre Korrespondenz ses laufen bei ihr täglich 300 bis 500 Briefe ein) und macht in ihrem eigenen Auto Bejuche. Von 11—1 Uhr hält sie Sprechstunde ab. Von 1—1½ Uhr ist sie zu Mittag und ruht sich dann bis 3½ Uhr von den Ansstrengnugen des Tages aus. Von 4—7 Uhr nachmittags hält sie wieder Sprechstunden ab, meist in Form von Teestunden. Abends gibt fie bann noch große Abendgesellichaften, um ihren Runden Geegenheit au bieten, sich tennen au fernen. Was leiftet dagegen ine gewöhnliche Schwerarbeiterin! Aber, wie gesagt, die Arbeit lobnt fich. Um fie leisten zu können, muß man, wie Frau B. er-tfart, effen "wie ein Scheunendrescher". Freilich — man hats ja Die Schwerarbeiterin abe gewiß auch gern "wie ein Scheunendrescher". Warum verrichtet sie aber auch nicht eine so nütliche und wertvolle Arbeit wie Frau B.! Nur kammt es zuweisen vor, daß die "Arbeitnehmer" der "Arbeitgeberin" nicht die versproche-nen 2 Prozent auszahlen, und eingeklagt werden kann diese Art Berdienst ja nicht. Tropdem langt es zu Billa und Auto!

Die Kundinnen erhalten bobes Lob von Frau B. Diese "deutschen" Frauen haben von den Französinnen und Russinnen allerhand gelernt. Sie sind feiner und selbständiger geworden, und ihre Reigungen haben gewechselt. Abel und Offiziere sind m Rurie gesunten. Un ihrer Stelle werden Bantiers, hohe Staatsbeamte und Industrielle begehrt. Wie stols durfen wir doch darruf sein, daß unter den oberen Zehntausend so wahrhaft "beutsche" Frauen zu finden sind! Ebenso edel oder gar noch edler sind Frau B.s männliche Kunden. Es kommt vor, daß sie gans arme Mädchen heiraten! (Wirklich und wahrhaftig!) Bon drei solchen irmen Madden beiratete eine den Direttor einer Riesenfabrit, eine einen Diviomaten, die dritte den Sohn eines exotischen Ge-andten in Berlin. Und da Frau B. streng darauf achtet, daß eine Ehe ohne Sumnathie (!!!) geschlossen wird, so verzichtet die Edle unter Umftänden logar auf bobe Spejen. Sie ist ja nicht nur Bermittlerin, sondern auch Selferin und Beraterin, sodat fich nach ihrer Behauptung selbst Geiftliche und Aerate an fie menden, ein Chegliid für einen ungludlichen Patienten ober ein un-

gludliches Beichtfind ju erreichen. Geltsam mutet es an, mit welcher Offenheit hier über die moderne Art der Cheschliebung der "vornehmen Welt" gesprochen wird, die sich auf favitalistischer Grundlage aufbaut. Diese Art Gesellichaft gehört doch meift ben rechtsgerichteten Kreien an. Aber es mird ibr, trotbem fie jo gern betont, "bentich national" su fein, das ehrende Zeugnis ausgestellt, daß fie durch den sei. Mit der Genesung der Welt am deutschen Wesen ist es also aus. Die "driftliche Chemoral" hängt von der bobe der Mitsgift ab.

Bas im übrigen den "Muttertag" betrifft, fo mag er ja für Blumen- und Schofoladengeichafte, Die Die Atrappen ber fonventionellen gutbürgerlichen Mutterverehrung liefern, eine gans lutrative Einrichtung fein. Diese Atrappen mögen jene Mutter er-freuen, die fich mit bem "leuchtenden Gottesrausch" in ihren tiefen, von Eigenhingabe geheiligten Augen" (!!!) in einen eigens dazu bereitgestellten Geffel fallen laffen und fagen: "Also bitte, nun ver ehrt mich mal, heute ist Mutter tag — das hat jedensalls im Lofal-anseiger gestanden — und was da steht — das ist Gottes Wille!"

Als ob fich fo etwas überhaupt an bestimmte Tage binden Entweder verehrt und liebt man wirflich, und bann fpricht man nicht davon - fondern - tut es. Diefes Saufieren - Geben mit den Gefühlen im allgemeinen und mit der Mutterliebe im besonderen ift einsach eine Kulturlosigkeit. Intime Dinge profaniert man nicht baburch, bat man sie an ber Deffentlichkeit Wie fonnte fich eine feinempfindende Frau durch folche Geichmadlofigfeiten geehrt fühlen, daß man ihr einen Blumenftrauß tauft, weil es in der Zeitung gestanden hat, daß man am zweiten Sonntag bes Mai bas zu tun bat.

Rach folder "Berehrung" brangeln mir uns nicht, Berr Stoll-

Die sparsame Französin

Paris, Juli 1928

Liebe Lotte! Du tannst mir, meinst Du, unmöglich alles glauben, was ich Dir schreibe? So kleinburgerlich sangweilig könne das Leben in Karis unmöglich sein? Wober käme sonst diese Borftellung von Elegans, Luxus und Bergnügen, die wir gemein mit bem Ramen Paris verbinden? Die fommt, mein liebes Kind, eben pon dem, mas man über Baris geleien bat, pon ben Beichreibungen des Lebens einer fleinen Oberschicht, des Lebens der reichen Aristofratie und ber reich gewordenen Kaufleute, Die es den Adligen gleich tun wollen. Das frangoffiche Bolt war immer einiach, spariam und arbeitsam und muß das nach dem Kriege noch mehr sein als vorher. Das Pariser Nachtleben kennen am besten die Ausländer, die hierber kommen, um sich zu amüsteren. Die vielen Franzosen jedenfalls, die ich hier tennen gelernt babe, und die den verichiedensten Berusen angehören, versichern mir alle gleichmäßig, daß sie nichts davon wissen, und da ich selber keinerlei Erfahrungen auf Diefem Gebiete habe, muß ich Deine Bigbegierbe bier gang ungestillt laffen.

Die Beit bes Theaterbeiuchs ift anders als bei uns. Man fann in aller Ruhe su Saufe su Abend effen, denn nie fangt es por 1949 Uhr an, oft erft um 9 ober noch frater. Dann bauert aber auch bie Borstellung bis Mitteracht. Ift bas Stud turg, bann werden die Paufen gedehnt. Es ift nun einmal nicht üblich, 12 Uhr aus dem Theater zu fommen. Die Straßen von Paris find dann längst menschenleer. Die Restaurants haben um 10 Uhr geichloffen, die Cafes gewöhnlich um 11 Uhr. Rur einige wenige größere Kaffeehäuser an ben Boulevards marten ben Theaterichluß Wenn man febr durftig ift, hat man gerade noch Beit, einen Schlud Bier oder eine Taffe Tee au trinken. Um 1/21 Uhr werden auch in den letzten Cafés die Lichter ausgelöicht.

Geradegu ein Munder der Sparjamfeit und Geichidlichfeit vollbringen die Frauen bei der Beichaffung ihrer Kleidung. Ich will uns Deutsche nicht ichelten, wie das jo üblich ift. Ich finde, Die Deutiche sieht sich durchaus nicht ichlechter an als manche anderen Frauen, etwa die Sollanderin ober die Norwegerin. Aber wieviel beffer hats die Frangofin und für wieviel weniger Geld! immer tief beichamt, wenn ich febe, wie bier alles um mich ber Baiche und Kleider eigenhändig herftellt. Jeden Donnerstag wet-

den an den Ladentischen auf der Straße por den Kaufhäusern Reste verlauft. Da brangen fich die Pariferinnen, muhlen in den Bergen non Stoffen, mablen, vergleichen, berechnen, bis fie endlich bas Boffende gefunden haben. Dann entfteht unter ihren geichidten Sanden Die feine Baide, das afferliebite Rleid. Es ift ber Stols ber Frangofin, handgenabte Baiche und mit der Sand gearbeitete Rleider gu tragen. Mur mer von Sausarbeit und Beruf gang in Anipruch genommen ift, trägt fertig getaufte Sachen. Das ift mohl auch der Grund dafür, daß die Kleidung der Frauen hier to viel versönlicher ist. Keine Frau trägt Farben, richtiger gesagt: eine Farbe (denn man hält sehr auf Einheitlichkeit in der Kleidung), ie nicht zu ihr paßt. Jebe jucht geschidt bie Unebenheiten ibres Rorpers zu verbergen und tettet fich nicht iklavisch an die Mode. Wer häßliche Arme und Beine bat, geht nicht ausgeschnitten und trägt den Rod eben etliche Bentimeter länger, selbst wenn die Mode

ibn kniefrei vorichreibt. Beil fie fo geschidt find, brauchen die Frangofinnen auch nie ausgesprochen Unmodernes zu tragen. Eine kleine Aenderug bringt man selber an, und ichon sieht man dem Kleid oder dem Sut nicht mehr an, daß er aus der vorigen Saison stammt. "Warum andern Sie sich eigentlich nicht?" fragte mich neulich eine Bekannte, als ich das Grüne vom vorigen Sommer trug, das ja wirklich nicht mest neumodisch ausschaut. Sie war höchst erstaunt, als ich ihr beschämt gestand, ich könnte das nicht. Zu den Selstverskändlichkeiten seder Mädchenerziehung gehört, das man nähen kann. Für heute nur noch einen herslichen Grus von Deiner

Rleine Mitteilungen

Unfruchtbarmachung Geiftestranter in der Schweig. Die Regierung des Schweizer Kantons Waadt hat zu den gegenwärtig chwebenden Beratungen einer Resorm ihrer Gesundheitsgesetzebung ben Entwurf einer Menderung des Gefetes über Die Beandlung und Bermahrung Geistesfranter eingebracht, die die Unruchtbarmachung von Geiftestranten und dauernd anormalen Berionen ermöglicht. Das Gesets, das bereits in erster Lesung ange-nommen worden ist, hat die vorsichtige Fassung erhalten: "Eine geistesfrante Perjon fann Gegenstand eines medizinischen Eingriffs werden, um die Erzeugung von Nachkommen zu verhindern, wenn als unheilbar erflärt ift und aller Borausficht nach nur erblich belaftetete Rachkommen haben kann. Diefer medizinische Eingriff tann nur nach erfolgter Einwilligung des Canitätsrates erfolgen Diefer gibt feine Einwilligung nur nach einer Untersuchung und auf übereinstimmendes Gutachten sweier von ihm bezeichneter Aerzte." — Die ursprüngliche Fassung des Gesetes hatte die unbedingte Sterilijation solcher Bersonen vorgesehen. Die angenom-mene Fassung mit der vorgesehenen Untersuchung durch zwei Bertrauensarate gibt jedoch eine größere Garantie gegen einen Dig-

Die Frauen und Die ameritanische Brafidentenwahl. Gegen die Rahl des demokratischen Bräsidentschaftskandidaten Smith der Katholik und Gegner der Prohibition ist, wird in Texas eine lebhafte Agitation entfaltet, ber fich auch die Frauen angeichloffen 3000 Frauen aus ben Substaaten haben eine gewaltige Demonstration gegen Katholizismus und Beseitigung der Trodenegung veranstaltet. Bei ihrem Umaug burd bie Stragen trugen fie ein großes weißes Banner voran, auf dem die Worte standen: "Gott erhalte uns rein und gut!"

Die ersten Berufstänzerinnen sind im Jahre 1681 an ber Großen Over in Paris aufgetreten. Bis zur Mitte bes 17, Jahrbunderts flibrte nur der Abel Ballette auf. Wie früher die weißlichen Rollen auf ber Buhne von Männern bargestellt murben, fo murben auch die weiblichen Tangrollen gunächft von Männern